

Verlagspreis:
Für Dresden vierteljährlich:
3 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich
preussischen Postämtern
vierteljährlich 3 Mark; außer-
halb des Deutschen Reichs
Post- und Transportzuschlag,
Kriegsnummern: 10 Pf.
Vertheilung:
Täglich mit Ausnahme der
Son- und Feiertage abends.
Vertrieb: Kutschhof: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Verlagspreis:
Für den Raum einer gepol-
ten Seite kleiner Schrift
20 Pf., kleiner „Eingelicht“
die Seite 60 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffern-
entwerfender Schrift.
Verleger:
Königliche Expedition des
Dresdner Journals
Dresden, Jägerstr. 20.
Telegr.-Nr. 1295.

Nr. 159.

Dienstag, den 13. Juli, abends.

1897.

Dieserigen Bezahler unseres Blattes,
welche dasselbe von hier aus nach einem andern
Aufenthaltsort nachsenden zu haben wünschen,
bitten wir, mit der bezüglichen Bestellung gleich-
zeitig die an die Post zu entrichtende Ueber-
weisungsgebühr einzufenden zu wollen. Die-
selbe beträgt im ersten Monat eines Viertel-
jahres 60 Pf., im zweiten Monat 40 Pf.,
und im dritten Monat 20 Pf.

Auf ausdrücklichen Wunsch besorgen wir die
Nachsendung unter Kreuzband. Die Ge-
bühren hierfür richten sich nach dem Gewicht
der einzelnen Sendungen.

In Dresden-Neustadt können Bestellungen
abgegeben werden in der Hofmusikalienhandlung
des Herrn Adolf Brauer (F. Plötner), Haupt-
straße 2, wo auch Ankündigungen zur Ver-
förderung an unser Blatt angenommen werden
und wo, ebenso wie bei dem Bahnhofsbuchhändler
Herrn Weigand (Personenhauptb.), Herrn
Kaufmann Simon, Cirkusstr. 24 (Gde. Billniger
Straße), Herrn Kaufmann Lebr. Wessler,
Prager Straße 2 und Frau v. Sigmeyer,
Klaust. 19, einzelne Nummern des „Dresdner
Journals“ zu haben sind.

Königl. Expedition des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil.

Dresden, 13. Juli. Ihre Königl. Hoheit die
Frau Herzogin-Witwe von Meissen ist gestern
abends 10 Uhr 15 Min. wieder abgereist.

Ernennungen, Verleihungen etc. im öffentlichen Dienste.

**Im Geschäftsbereich des Ministeriums der Finanzen-
Post- und Eisenbahn.** Der geistliche Rat Herr
Karl Hübner ist zum Expedienten bei der Ober-
postdirektion ernannt worden.

**Im Geschäftsbereich des Ministeriums des Innern
und öffentlichen Unterrichts.** Zur Erledigung kommt die
3. händige Lehrstelle an der 7. Klasse des Gymnasiums
in Wittenberg. Kolator: die obere Schulbehörde. Ein-
kommen: 1000 M. Gehalt, 150 M. Logisgeld und 36 M. für
Taschengeld. Bedingung: unter Vorweisung löstlicher Zeug-
nisse bis in die neueste Zeit bis zum 31. Juli bei dem Königl.
Bezirkschulinspektor Schulrat Dr. F. H. in Wittenberg einzu-
reichen. — Zu belegen: eine händige Lehrstelle in St.
Egidien. Kolator: die obere Schulbehörde. Einkommen:
1000 M. Gehalt, 120 M. Logis, 180 M. Wohnungsgeld und 72 M.
für Taschengeld im Sommer. Verordnungsfrist mit Amt-
lichen Zeugnissen bis in die neueste Zeit bis zum 20. Juli
bei dem Königl. Bezirkschulinspektor Schulrat Hübner in Wittenberg
einreichend. — Erledigt: Eine händige Lehrstelle in Wittenberg
an der 7. Klasse des Gymnasiums. Kolator: das Königl.
Ministerium des Innern und öffentlichen Unterrichts. Die Stelle
gehört nach Angabe des Schulverordnungsamtes außer freier Wohnung
und Taschengeld ein jährliches Einkommen von 1000 M. Gehalt
und 200 M. persönliche Zulage. Bewerber, welche die
notwendige Befähigung mit Erfolg bezeugen haben, werden ihre
Beläge an den Kolator richten und mit den erforderlichen Be-
legungen bis zum 26. Juli bei dem Königl. Bezirkschulinspektor
Schulrat Hübner in Wittenberg einreichen.

Kunst und Wissenschaft.

**Die Ausstellung japanischer Farbendrucke im Königl.
Kupferstecherkabinett.**
(Fortsetzung.)

Als Nachfolger Torii Kiyonobu gehören dann noch
Torii Kiyomasa (der um 1750 bis 1765 wirkte) und
sein Zeitgenosse Torii Kiyomitsu hierher. Aus jenen geht
die gedruckene Schauspielerdarstellung Nr. 14 zurück, die
zwei Heldenrollen in einer Laube zeigt, auf diesen die
merkwürdige Schwanzrolle und gekrümmte Darstellung
eines Neujahrstanzes (Nr. 15) und der in etwas ver-
drehter Haltung sitzende auf seinen Hüftbalden umher-
schwebende Schauspieler in Frauenkleidung (Nr. 16).
Beide pflegten neben dem Zweifarbigen, auch den Drei-
farbendruck. Doch zeigen unsere Blätter Nr. 14 und 15
mit der bekannte Harmonie in Tannengrün (das mandy-
mol als Blau erscheint) und Lackrot, während Nr. 16
allerdings noch ein neutrales Grau darwischenführt.

Die letzte große Blätterzeit japanischer Kunst beginnt
mit dem letzten Drittel des achtzehnten und endet mit dem
zweiten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts. Wir
heben daran fest, daß der vollstündige Realismus dieser
Zeit den Höhepunkt der nationalen Entwicklung der
japanischen Kunst bezeichnet; und sollte die realistische
Kunst der Holländer, der einzigen Vorkämpfer, zu dem die
Japaner damals in Beziehung standen, wirklich nach durch
die schwachen Abbilder, die allein den Japanern vor ihr
zugänglich gewesen sein können, mittelbar dazu beigetragen
haben, die Japaner zu zeigen, daß sich die Natur noch
mit anderen Augen ansehen ließ als den chinesischen, daß
es noch eine richtigere Perspektive, eine bessere Anatomie,
eine wahrere Beobachtung von Licht und Schatten gab,
als ihnen und den Chinesen bekannt gewesen, so würde
das das Verdienst der leitenden japanischen Künstler dieser

Nichtamtlicher Teil.

Aus Russland

wird uns geschrieben:

Das Verhalten der Fürste bei den Friedens-
verhandlungen hat das Wunder zu Stande gebracht,
daß ein Teil der russischen Presse zur Abschließung
einmal mit England zufrieden ist! Die Rede, die
Lord Salisbury jüngst im englischen Oberhaus ge-
halten hat, findet den vollen Beifall der russischen
Blätter. Man ist ganz einverstanden mit dem deut-
lichen Willen, den Salisbury der Fürste gegeben habe.

Natürlich kann aber die Übereinstimmung mit
England keine weitgehende sein, das zeigt schon die
Einschränkung, mit welcher die „Nowoje Wremja“ ihr
Lob Salisburys begründet. Das Blatt weist nämlich
darauf hin, daß von der Schlacht im Jahre 1878
sich die gegenwärtige dadurch unterscheidet, daß sich
innerhalb der türkischen Grenzgebiete jetzt keine feind-
liche Armeen befinden, die binnen kurzer Zeit in
Konstantinopel einrücken könnten. Als Grundlage für
die Anspielung des Marquis Salisburys auf die
Ritter, die Fürst Bismarck mit Erfolg angewandt
habe, um die türkischen Bevollmächtigten zur Nach-
giebigkeit zu bewegen, könne jetzt nur die Anwesenheit
des europäischen Geschwaders in den türkischen Ge-
wässern dienen. Aber in diesem Geschwader sei befannt-
lich zur Zeit die englische Flotte am stärksten vertreten.
Unter solchen Umständen dürfte es schwer sein, an-
zunehmen, daß die Festlandsmächte, und namentlich
Russland, es für zweckmäßig halten könnten, der Fürste
gegenüber zu jener Bismarckschen Methode Zuflucht
zu nehmen. Denn bei den Ereignissen, welche die Folge
des Mißerfolges der Konstantinopeler Unterhandlungen
sein könnten, würde natürlich England die erste Rolle
beanspruchen. Mit vollem Recht beanspruche aber
diese Rolle Russland, das auch im Schwarzen Meere
durchaus genügende Mittel zur Ausföhrung seiner
Aufgabe besitze. Schon die Annäherung einer starken
Abteilung der russischen Schwarzmeer-Flotte an
den Bosporus werde genügen, um zu erreichen,
daß der türkisch-griechische Friede unter den
von den Großmächten der Fürste vorge schlagenen Be-
dingungen zum Abschlusse gelangen werde. Augen-
scheinlich könne es keine europäische Regierung für
wünschenswert und vorteilhaft halten, daß die Fürste
der gemeinsamen Anstrengungen nur von England allein
gepflegt würden, welches mehr als einmal bewiesen
habe, daß es nur der Notwendigkeit gehorche, wenn
es im „europäischen Konzert“ verharre. Vergessen
bereite ihm diese „Übereinstimmung“ mit den anderen
Mächten sicher nicht.

Daß das russische Volk mit dieser Charakterisier-
ung Englands Unrecht habe, wird man sicher nicht
behaupten können.

Mit ungewöhnlicher Geschäftigkeit und übermäßigem
Pflehtreife trifft das Stadtkommissar von St. Petersburg in-
zwischen schon seine Vorbereitungsmaßregeln zum Em-
pfange des Präsidenten Jaure. Der demonstra-
tive Charakter dieser Amtshandlungen erregt aber in den
Kreisen der besonnenen russischen Politiker schon jetzt
erster Bedenken, die mit besonderer Deutlichkeit in
einer an die Adresse der Stadtverwaltung gerichteten
Verwarnung in dem einflussreichen Blatte des Fürsten
Weschtscherekow zum Ausdruck gelangen. „In den
Blättern lese ich“ — so schreibt der Fürst im
„Grazhdanin“ — „daß unter Stadtkommissar mit der Frage
der Vorbereitungen für die würdige Begrüßung
des Präsidenten der französischen Republik sehr

beschäftigt sein soll. Sonderbar! Warum sind
unser Stadtkommissar nicht auch zugleich mit den Vor-
bereitungen für den Empfang des Deutschen Kaisers
beschäftigt? Allerdings ist er nicht Präsident einer
Republik und sogar nicht Fürste, sondern nur ein
Kaiser, immerhin kommt er aber auch als Gast
unseres Kaisers und kommt außerdem noch eher als
Präsident Jaure. Ich glaube, daß es für Russland
sehr unpassend sein würde, wenn die St. Petersburger
Stadtverwaltung aus dem Empfange Jaures eine
taktlose Demonstration machen und den einen Gast
unseres Jaren zum Nachteil des andern feiern würde.
In einer solchen Taktlosigkeit wird außer einigen
politischen Dummköpfen niemand in Russland
das St. Petersburger Stadtkommissar bevollmächtigen.“

Auf die Tagesordnung der Pressebatten hat der
Mitarbeiter der „Nowoje Wremja“, Gribin, in
einer Reihe von Artikeln die Frage der Verabschiebung
der militärischen Dienstzeit auf drei Jahre
gestellt. Die offenbar vom russischen Kriegsministerium
informierten „Pet. Wiedomosti“ des Fürsten Lichtomskij
bekämpfen in einer längeren Erörterung diesen Vorschlag.
Das mit den Ansehungen der Regierungskreise wohl
vertraute Blatt bezeichnet die gedachte „Reform“ bei
dem jetzigen Zustande des bewaffneten Friedens als
ein riskantes Unternehmen, zumal die dreijährige
Dienstzeit auch in wirtschaftlicher Beziehung nicht
die Vorteile bringen werde, die sich Hr. Gribin
von ihr verspricht. Eine Herabsetzung der Dienst-
zeit mache eine häufigere Einberufung der Reservisten
und die Organisation eines aus Kapitulanten be-
stehenden Unteroffizierscorps notwendig. Dann
wird auch darauf hingewiesen, daß das rus-
sische Militärbudget durchaus nicht hoch sei. In
Deutschland kämen an Ausgaben für militärische Zwecke
auf den Kopf der Bevölkerung ungefähr 4 Rubel, in
Frankreich 3 Rubel 75 Kopfen, in England 3, in
Oesterreich-Ungarn 2,35, in Italien 2,10, in Russland aber
nur 1 Rubel 40 Kopfen. Obgleich also Russland im
Frieden eine Armee von ungefähr einer Million
— also mehr als Deutschland und Oesterreich-Ungarn
zusammen — unterhalte, sei das russische Militärbu-
dget nicht höher als dasjenige Frankreichs und be-
deutend geringer als die Summe, die Deutschland
zur Aufrechterhaltung seiner Kriegsmacht aufwen-
de. Auch andere Beweise für die mäßige Höhe der rus-
sischen Militärausgaben ließen sich anführen.

Tagesgeschichte.

Dresden, 13. Juli. Ihre Königl. Hoheiten der
Prinz und die Frau Prinzessin Friedrich August
nahmen heute nachmittags in Begleitung Ihrer Ex-
zellenz der Oberhofmeisterin Freiin v. Reichenstein
und des Hofmarschalls, Kammerherrn Frhrn v. Reigen-
stein an der Tafel bei Sr. Königl. Hoheit dem
Prinzen Georg in der Prinzl. Villa zu Hofstern
teil.

Deutsches Reich.

* Berlin. Seitdem bis jetzt bestimmt war, sollte die
„Hohenhausen“ heute von Ode nach Bergen in See
gehen. Das Befinden Sr. Majestät des Kaisers ist ju-
riedlich.

Die die „Nobis Alla Sig.“ löst, werden neuen
Bestimmungen zufolge Sr. Majestät der Kaiser bei der
St. Petersburger Reise außer vom Reichskanzler auch von
dem zur Übernahme der Geschäfte des Staatssekretärs
des Äußern designierten Reichsminister Dr. v. Bälou be-
gleitet sein.

Die verlaute, beabsichtigt der neue Chef der
Reichspostverwaltung v. Poddbielski alsbald nach den
Sigen einer Anzahl von Oberpostdirektionen zu reisen, um

dieselbst die Einrichtungen zu inspizieren. Die erste Reise
dürfte über Halle, Leipzig, Erfurt, Kassel nach Köln gehen.

— Für die Reichstagswahl in Wehringau
ist Landtagsabgeordneter Max Schulz-Berlin als Kandidat
der freisinnigen Volkspartei aufgestellt worden. Der
sozialdemokratische Kandidat heißt Hinsel.

— In der „Conversations Correspondenz“ ist zu lesen:
„Sturm auf die Reichsbank“ — so lautet ein neues
demokratisches Schlagwort, durch welches die „wachsende
Begrifflichkeit des Junkertums“ illustriert werden soll.
Auch dieses Schlagwort beruht wieder auf Humbug; es
geht nämlich von der Unterstellung aus, daß die Kon-
servativen aus Anlaß der letzten Regierungsumkehrungen
„sich beileben, ihre reaktionären Forderungen auszuwirken“.
Sichtlich der Reichsbankfrage hat aber die konservative
Partei mit ihren Wünschen niemals zurückgehalten; sie hat
sehr rüchhaltlos ihr eorum censur darin ausgesprochen,
daß das Reich vom 1. Januar 1901 ab die Reichsbank
in Besitz nehmen müsse, daß also das jetzige Bankregime,
das nur dem Interesse einiger großkapitalistischen „Anteil-
eigner“ diene und die Interessen der Gesamtheit ver-
nachlässigt, rechtzeitig zu kündigen sei. Das einem jetzt
etwa vorzunehmenden „Sturme auf die Reichsbank“ kann
also gar keine Rede sein, schon aus dem Grunde nicht,
weil bis zum Kündigungstermine noch zwei Jahre im
Land gehen. Daß aber die Bewegung für eine Ver-
staatlichung der Reichsbank nicht etwa im Einklange,
sondern im Gegenteil noch erheblich im Widerspruch
sei, können die Freunde des Privatmonopols der Anteil-
eigner aus der Presse nicht bloß der Reden, sondern auch
des Zentrums fast täglich erleben. Die Regierungs-
veränderungen haben mit der Stellung der Konservativen
zur Reichsbankfrage gar nichts zu thun; auch die „Be-
grifflichkeit der Junker“ hat damit nichts zu schaffen.
Es handelt sich hier einfach um eine finanzielle Frage, und
sogar darum, dem Reiche aus einem ihm von rechts wegen
zustehenden Monopol jährlich 4 Mill. zuzuwenden, die jetzt
ganz unbedeutend in die Taschen weniger Anteil-
eigner fließen. Das Institut heißt Reichsbank, das Deutsche
Reich heißt es mit Namen und Ansehen; es ist also
wörtlich nicht zu viel verlangt, wenn man fordert, daß
die Reichsbank thätlich zum Reichsinstitut er-
hoben werde und ihre Überschüsse in die Reichs-
kasse abliefern.

Bei mehreren russischen Studenten, welche die
technische Hochschule in Charlottenburg besuchen, wurden
am letzten Sonnabend Hausaufgaben nach nichtlichen
Schriften vorgelesen. Die Studenten wurden überhört
und dürfen inzwischen schon nach Russland abgereisen
sein. Es ist anzunehmen, daß die Verhörungen auf Re-
quisition der russischen Behörde erfolgt sind.

Nach dem im Reichs-Eisenbahnamt aufgestellten
Nachweisung der auf deutschen Eisenbahnen — ausschließ-
lich Bayerns — im Monat Mai d. J. vorgekommenen
Betriebsunfälle waren zu verzeichnen: Entgleisungen
auf freier Bahn 12, Bergleiden in Stationen 22, Zu-
sammenhöhe auf freier Bahn 2, Bergleiden in Sta-
tionen 12, sonstige Betriebsunfälle 132, zusammen
180. Bei den Unfällen wurden 45 Personen (darunter
16 Reisende) getötet und 167 Personen (darunter 78 Rei-
sende) verletzt.

Besonders haben keine Zeit die freisinnigen
Parteien mit aller Entschiedenheit gegen das Reich,
betroffend die Bekämpfung des unlauteeren Wett-
bewerbes, gearbeitet und natürlich auch gegen dessen
Annahme gestimmt. Im Hinblick hierauf ist es von
Interesse, daß die Handelskammer zu Wiesbaden in
ihrem neuesten Jahresbericht feststellt, daß das Reich
bisher günstig gewirkt habe. Auf dem dieser Tage
in Gadenfrei abgehaltenen schließlichen Gewerbetage
der Bundesversammlung der Wiesener Handelskammer, der frei-
sinnige Landtagsabgeordnete Gothein, ebenfalls anerkennt,
daß das Reich in vielen Fällen wohlthätig gewirkt
habe. Daß der freisinnigen Zeit kein Verfallnis für
die Notwendigkeit der Bekämpfung des unlauteeren Wett-
bewerbes bezeugt, beweist eben nur, wie wenig er den
Bedürfnissen des praktischen Lebens keine Beachtung schenkt
und wie er alles ablehnt, was geeignet ist, die unlauteeren
Manipulationen im „freien Spiel der wirtschaftlichen
Kräfte“ zu beschränken.

eine jener Holzgummi-Katemoni (Vachformol-Kollen), mit
denen Thümpfen geschminkt zu werden pflegen. Zwei
reichgekleidete Frauen gehen unter einem Schirm im Schnee
spazieren, dessen Hosen auf sie niederwühlen. Blau,
violette, schwarze Töne mit nur wenig Gelb und Lack-
rot erzeugen eine dunkle „Lack-Tonart“. An Harunobu
reihen sich gleich einige andere Holzgummi-Katemoni an:
zunächst sein Künstler der Eigenname: Kaito Shigemasa, dessen
frühes Blatt „Der Schneestrich“ (Nr. 24) in starrer
Zeichnung und rot-gelb-grünem Dreifarbigen einen jungen
Mann darstellt, der von den Zweigen eines Kirschbaumes
aus einem Hosenknäuel aufsteht, während sein späteres
Blatt (Nr. 25), dessen Jünger (durch Lydrisierung ver-
ändert) lebhaft vorfindet, eine bewegte Abergensie zum
Besten gibt. Jüng Kinder purzeln durcheinander, indem
sie Freude zu jungen haben, die ihnen aus einem Hause
herabgeworfen werden. Dann die Schale Harunobu:
Suzuki Haruji, dessen Katernos Nr. 19 zwei junge Leute
darstellt und Koriaki, dessen vier Darstellungen aus dem
Gesetzleben, Nr. 20 bis 23, in der freieren Technik auch
den zugleich feinstimmigen und verworrenen Zeitgeist wieder-
spiegeln, den die Schule Harunobus herausbeschloren
hatte. Auch die Torii-Schule der fügte sich dem neuen
Geiste. Noch amnestuoller in den Umrissen, noch klarer
in den Farbentönen, als die Schöpfungen Harunobus sind
die Schöpfungen der Frauen-Blätter der Torii Kiyonaga
(um 1750 bis 1814), die nicht nur den Höhepunkt der
Torii-Schule, sondern in manchen Beziehungen auch den
jenigen der gesamten unerschöpflichen japanischen Holzgummi-
kunst bezeichnet. Von ihm ist zunächst ein rot-schwarzes
Katernos ausgeführt (Nr. 37), das eine Periode auf
einem Vorgang aus der Geschichte der Kemans enthält;
ferner eine Landschaft mit dem Kato-Tempel auf der
Feldstraße über Heido (Nr. 36), links unten das Meer
mit Schiffen, weiß gelassen, aufwärts durch keine völlig
undifferenzierte, sicher von der europäischen beeinflusste
Perspektive; rechts der Felsen mit gelbgrünen Blumen,

rotbraunen Stämmen und ebenfalls gefärbten Tempel-
pflanzen; endlich zwei seiner feinstimmigen Darstellungen aus
dem Frauenleben in jartem Zusammenfassen der violetten,
roten, grünen, gelben und schwarzen Farbentabulungen;
Nr. 34 ganz ostasiatisch, ohne Hintergrund, nur mit
einem Wellenstreifen, aus dem eine Laterne in Wägen
herausragt: drei reichgekleidete, nach links wandernde
Frauen. Nr. 35, in seinem Zusammenschluß der Bach-,
Dügel- und Alpenlandschaft mit den Gestalten des Vorder-
grundes, eine junge Frau, die sich mit zwei Dienerinnen
erhebt; beide Blätter aus einer Folge der 12 Monate,
in der jenes den November, dieses den Oktober veran-
schaulicht.

Kiyonaga großer, wohl noch etwas älterer Nebenbuhler
Kaitosuzuma Shunsho, der, seit 1764 tätig, 1792 farb,
wurde der Stamm des Kaitosuzumaweges der Ukiyo-e.
Shunsho gilt vielfach als der berühmteste Darsteller von
Bühnenkünstlern und Liebeskünstlerinnen. Seine bekanntesten
Folgen von Schauspielern und Schönheiten erschienen 1770
und 1776; doch gab er 1774 auch eine Sammlung von
hundert Dichterbildnissen heraus. Er wußte seinen Gehalten
einen leidenschaftlichen und verführerischen Schwung der
Zeichnung, seinen iden massenhaften Gesichten mit dem
hohen Brauen, den langen Nasen, den schiefen kleinen
Augen etwas raffiniert einfügendes im Ausdruck,
seinen reichen Gemäthern eine fette Harmonie der Farb-
precht zu verleihen, Eigenschaften, die besonders die Pariser
Kenner unserer Jahrhundert in Ostasien vorliehen haben.
Von seinen vier ausgestellten Blättern sind einige als be-
sonders gute Trude hervorzuheben: so die beiden unter
Nr. 28 zusammengefügten Schauspielerbrustbilder in grün-
und ockerfarbener Harmonie auf graugrünen Grunde; so der
nach rechts gewandte Schauspieler in einer Frauenrolle
Nr. 27, ein auf rotgrünem Grunde mit Blauschwarz
verfärbtes Blatt Shunshos Schauspieler Nr. 26 das
gegen sichet sich durch ihre fette Färbung in Siegelrot,
Lidergelb, Grau und Grün aus.